

Philosophische Bibliothek

Immanuel Kant

Der einzig mögliche Beweisgrund
zu einer Demonstration des
Daseins Gottes

Meiner





IMMANUEL KANT

Der einzig mögliche Beweisgrund
zu einer Demonstration des Daseins Gottes

Historisch-kritische Edition

Mit Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von

LOTHAR KREIMENDAHL
und MICHAEL OBERHAUSEN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2160-5

© Felix Meiner Verlag 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Emmendingen / Hinterzarten. Druck: Strauss, Mörtenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorwort	XI
Einleitung	XIII
I. Die Bedeutung der Beweisgrundschrift XIII II. Die Beweisgrundschrift im Kontext der Schriften der frühen 1760er Jahre XX III. Der Aufbau der Beweisgrundschrift XXVII IV. Der ontotheologische Beweis und seine Vorgeschichte XXX a) Das Vorspiel in den frühen Reflexionen 3703–3705 XXXII b) Der Entwicklungsstand der Ontotheologie in der <i>Allgemeine[n] Naturgeschichte</i> XLII c) Die erste ausführliche Präsentation der Ontotheologie in der <i>Nova Dilucidatio</i> LIV V. Die Bedeutung der <i>Metaphysica</i> Alexander Gottlieb Baumgartens für die Begründung des ontotheologischen Arguments LXXXI VI. Das ontotheologische Argument innerhalb der Beweisgrundschrift XCVIII	
Zur Textgestalt	CXXXI
Siglenverzeichnis	CXLI
Bibliographie	CXLV
I. Primärliteratur	CXLV
a) Zu Kants Lebzeiten erschienene separate Textausgaben	CXLV
b) Ausgaben innerhalb von Werkausgaben der Schriften Kants	CXLV
c) Moderne Ausgaben	CXLVII
d) Übersetzungen	CXLVII
II. Sekundärliteratur	CXLIX

IMMANUEL KANT

Der einzig mögliche Beweisgrund
zu einer Demonstration des Daseins Gottes

Vorrede	5
-------------------	---

ERSTE ABTEILUNG,
worin der Beweisgrund zur Demonstration
des Daseins Gottes geliefert wird

ERSTE BETRACHTUNG. Vom Dasein überhaupt	13
---	----

1. Das Dasein ist gar kein Prädikat oder Determination
von irgendeinem Ding 15
2. Das Dasein ist die absolute Position eines Dinges
und unterscheidet sich dadurch auch von jeglichem
Prädikat, welches als ein solches jederzeit bloß
beziehungsweise auf ein anderes Ding gesetzt wird 17
3. Kann ich wohl sagen, daß im Dasein mehr als in
der bloßen Möglichkeit sei? 20

ZWEITE BETRACHTUNG. Von der inneren Möglichkeit, insofern sie ein Dasein voraussetzt	23
---	----

1. Nötige Unterscheidung bei dem Begriff der
Möglichkeit 23
2. Die innere Möglichkeit aller Dinge setzt irgendein
Dasein voraus 25
3. Es ist schlechterdings unmöglich, daß gar nichts
existiere 26
4. Alle Möglichkeit ist in irgend etwas Wirklichem
gegeben, entweder in demselben als eine Bestimmung
oder durch dasselbe als eine Folge 26

DRITTE BETRACHTUNG. Von dem schlechterdings	
notwendigen Dasein	29
1. Begriff der absolut notwendigen Existenz überhaupt	29
2. Es existiert ein schlechterdings notwendiges Wesen	31
3. Das notwendige Wesen ist einig	32
4. Das notwendige Wesen ist einfach	33
5. Das notwendige Wesen ist unveränderlich und ewig	34
6. Das notwendige Wesen enthält die höchste Realität	35
VIERTE BETRACHTUNG. Beweisgrund zu einer	
Demonstration des Daseins Gottes	38
1. Das notwendige Wesen ist ein Geist	38
2. Es ist ein Gott	40
3. Anmerkung	40
4. Beschluß	42

ZWEITE ABTHEILUNG

von dem weitläufigen Nutzen, der dieser
Beweisart besonders eigen ist

ERSTE BETRACHTUNG, worin aus der wahrgenommenen	
Einheit in den Wesen der Dinge auf das Dasein Gottes	
a posteriori geschlossen wird	45
1. Die Einheit in dem Mannigfaltigen der Wesen der Dinge, gewiesen an den Eigenschaften des Raums	45
2. Die Einheit im Mannigfaltigen der Wesen der Dinge, gewiesen an demjenigen, was in den Bewegungsgesetzen notwendig ist	48
ZWEITE BETRACHTUNG. Unterscheidung der	
Abhängigkeit aller Dinge von Gott in die moralische	
und unmoralische	55

Dritte Betrachtung. Von der Abhängigkeit der Dinge der Welt von Gott vermittelt der Ordnung der Natur oder ohne dieselbe	59
1. Einteilung der Weltbegebenheiten, insofern sie unter der Ordnung der Natur stehen oder nicht	59
2. Einteilung der natürlichen Begebenheiten, insofern sie unter der notwendigen oder zufälligen Ordnung der Natur stehen	62
 VierTE BETRACHTUNG. Gebrauch unseres Beweisgrundes in Beurteilung der Vollkommenheit einer Welt nach dem Lauf der Natur	 65
1. Was aus unserem Beweisgrund zum Vorzug der Ordnung der Natur vor dem Übernatürlichen kann geschlossen werden	65
2. Was aus unserem Beweisgrund zum Vorzug einer oder anderer Naturordnung geschlossen werden kann	71
 Fünfte BETRACHTUNG, worin die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Methode der Physikotheologie gewiesen wird	 75
1. Von der Physikotheologie überhaupt	75
2. Die Vorteile und auch die Fehler der gewöhnlichen Physikotheologie	76
 Sechste BETRACHTUNG. Verbesserte Methode der Physikotheologie	 85
1. Ordnung und Anständigkeit, wenn sie gleich notwendig ist, bezeichnet einen verständigen Urheber	85
2. Notwendige Ordnung der Natur bezeichnet selbst einen Urheber der Materie, die so geordnet ist	86
3. Regeln der verbesserten Methode der Physikotheologie	89
4. Erläuterung dieser Regeln	90

SIEBTE BETRACHTUNG. Kosmogonie	104
Eine Hypothese mechanischer Erklärungsart des Ursprungs der Weltkörper und der Ursachen ihrer Bewegungen gemäß den vorher erwiesenen Regeln	104
1. Erweiterte Aussicht in den Inbegriff des Universums	107
2. Gründe für einen mechanischen Ursprung unserer Planetenwelt überhaupt	110
3. Kurzer Abriß der wahrscheinlichsten Art, wie ein Planetensystem mechanisch hat gebildet werden können	113
4. Anmerkung	118
ACHTE BETRACHTUNG. Von der göttlichen Allgenugsamkeit	123

Dritte Abtheilung,

worin dargetan wird: daß außer dem ausgeführten Beweisgrund kein anderer zu einer Demonstration vom Dasein Gottes möglich sei

1. Einteilung aller möglichen Beweisgründe vom Dasein Gottes	129
2. Prüfung der Beweisgründe der ersten Art	130
3. Prüfung der Beweisgründe der zweiten Art	132
4. Es sind überhaupt nur zwei Beweise vom Dasein Gottes möglich	135
5. Es ist nicht mehr als eine einzige Demonstration vom Dasein Gottes möglich, wovon der Beweisgrund oben gegeben worden	138
Anmerkungen des Herausgebers	141

Anhang	257
A. Werke, aus denen Kant zitiert oder auf die er anspielt . . .	257
B. Werke, die für die Erläuterungen herangezogen wurden . .	261
Namenregister	284
Sachregister	285

VORWORT

Vor einiger Zeit ist der Verlag an den Unterzeichnenden mit dem Wunsch herangetreten, die aus den 1960er Jahren stammenden Ausgaben der vorkritischen Schriften Kants, die der Marburger Kant-Forscher Klaus Reich seinerzeit innerhalb der Reihe der »Philosophischen Bibliothek« herausgab, durch neue Editionen abzulösen. Mit der hier vorgelegten historisch-kritischen Ausgabe von Kants Beweisgrundschrift erfolgt der erste Schritt zur Realisierung dieses Vorhabens.

Bei der Arbeit an dem ambitionierten Ziel, nicht nur eine Studienausgabe dieses Werks vorzulegen, sondern Kants Abhandlung erstmals in textkritischer Gestalt zu edieren, zeigte sich bald das Erfordernis, einen erfahrenen Kant-Philologen hinzuziehen. Dr. Michael Oberhausen konnte für diese Aufgabe gewonnen werden. So ergab sich folgende Arbeitsteilung: Oberhausen war in erster Linie für die Erarbeitung der Textgestalt zuständig, Kreimendahl verfaßte die Einleitung sowie die Anmerkungen. Den vorliegenden Band verantworten beide gleichermaßen.

An der Erstellung des kritischen Textes haben mitgewirkt Patrick Alberti, M. A., Kerstin Koblitz, M. A., Daniel Lizius, Katrin Schneider, Pierre Schucht, Daniel Sievers und Lutz Spitzner. Matthias Wehry, M. A., hat darüber hinaus bei den bibliographischen Recherchen sowie der Literaturbeschaffung geholfen. Dr. Volker Dieringer und Armin Emmel, M. A., haben das Manuskript kritisch durchgesehen und wertvolle Vorschläge unterbreitet. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt.

Mannheim, im Frühjahr 2011

Lothar Kreimendahl

EINLEITUNG

I.

Die Bedeutung der Beweisgrundschrift

Kants Schrift *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* darf unter gleich mehreren Gesichtspunkten als ein herausragendes Werk der Philosophie gelten. In biographischer, entwicklungsgeschichtlicher und systematischer Hinsicht wie auch innerhalb der Geschichte der neuzeitlichen Metaphysik steht es beinahe einzigartig da. Der Philosoph schreibt die Abhandlung im Jahr 1762, also im Alter von 38 Jahren. Sie ist nicht nur die bei weitem umfangreichste, die er in den zwei Jahrzehnten zwischen dem Anfang der 1760er Jahre bis zur 1781 erscheinenden *Kritik der reinen Vernunft* verfaßt, sie ist auch, sieht man von der *Nova Dilucidatio*¹ des Jahres

¹ Der vollständige Titel der Habilitationsschrift des Jahres 1755 lautet *Principiorum Primorum Cognitionis Metaphysicae Nova Dilucidatio*. In: *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften [und Nachfolgern]. Bd. I: *Vorkritische Schriften I. 1747–1756*. Berlin 1902, S. 385–416. Kants Schriften werden im folgenden nach der Akademie-Ausgabe unter Voranstellung von Ak zitiert. Römische Ziffern bezeichnen die Bandnummer, arabische die Seitenzahl, tiefgestellte die Zeile. Abweichend hiervon wird die mit *KrV* abgekürzte *Kritik der reinen Vernunft* zitiert nach: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu hg. von Raymund Schmidt. Um das Sachregister von Karl Vorländer ergänzter Nachdruck Hamburg 1971. – Die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* wird im folgenden für Belegzwecke mit *ANG*, die *Nova Dilucidatio* mit *ND*, *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes* mit *EmB* abgekürzt. Zitate aus dem letztgenannten Werk entstammen mit Seiten- und Zeilengabe der vorliegenden Ausgabe.

1755 einmal ab, die ihrem äußeren Anlaß nach als eine Pflichtübung auf dem beabsichtigten akademischen Karriereweg anzusehen ist, seine im strengen Sinne erste philosophische Schrift überhaupt, die ohne einen zwingenden externen Grund verfaßt wurde. Für die Entwicklungsgeschichte des Kantischen Denkens zeigt sie, daß Kant zum Zeitpunkt ihrer Abfassung noch fest und allem Anschein nach unbeirrt von den Erschütterungen, die, wie er sehr wohl wußte, die Metaphysik zwischenzeitlich erreicht hatten,² von der Möglichkeit der Gewinnung spekulativer Vernunft Einsicht überzeugt ist, ja die Beweisgrundschrift stellt durch ihr Thema und die Art und Weise seiner Behandlung einen nur selten erreichten Gipfel desjenigen Typs dogmatischer Metaphysik dar, gegen die sich der Philosoph später bekanntlich so entschieden wenden wird. Immerhin geht es dem Anspruch nach darum, die Existenz Gottes erstmalig und unwidersprechlich auf dem einzig möglichen Wege darzutun. Dieser Gottesbeweis wird zwar um seiner selbst willen geführt, trägt aber dennoch auch programmatischen Charakter, weil durch ihn *par pro toto* die Konsolidierbarkeit der rationalen Theologie und darüber hinaus der Metaphysik insgesamt erwiesen werden soll. Es überrascht daher nicht, daß Kant ihn in der parallel verfaßten *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral* als Beispiel für die Möglichkeit valider metaphysischer Erkenntnisse anführt.³ Er manifestiert sich in einem ontotheologischen Rasonnement von solcher Subtilität, wie sie vor Kant nicht erreicht worden war und im 19. Jahrhundert in den nur noch gelegentlich unternommenen Versuchen

² Man denke etwa nur an die 1748 ausgesprochene Empfehlung David Humes, Bücher derartigen Inhalts kurzerhand den Flammen zu überantworten, weil sie »[...] nichts als Blendwerk und Täuschung enthalten.« *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*. Übersetzt von Raoul Richter. 11., durchgesehene Aufl., mit neuer Einleitung und neuen Anmerkungen hg. von Jens Kulenkampff [...]. Hamburg 1984, S. 193.

³ Ak II, 296₃₂–297₀₇.

einer Reanimierung des ontologischen Argumentes einschließlich der von Hegel unternommenen Bemühungen nicht übertroufen wurde. Insofern ist die argumentative Klimax neuzeitlicher ontologischer Gottesbeweishührungen hier erreicht, die erst durch die modallogischen Überlegungen des 20. Jahrhunderts überboten wird.⁴

Aber auch die Physikotheologie wird hier zum Maximum ihrer Beweiskraft geführt. Im Gefolge der Karriere der Naturwissenschaften hatte sie im 17. Jahrhundert einen rasanten Aufschwung genommen und konstituierte mit dem Erweis von Gottes Existenz und seinen wesentlichen Eigenschaften den Kern der Religion des aufgeklärten Menschen, nämlich des Deismus. Stützte sie sich zunächst auf partikuläre Naturereignisse wie etwa den Lauf der Gestirne, um ausgehend von deren Schönheit und Zweckmäßigkeit innerhalb des Weltganzen die unmittelbare Hand Gottes in der Schöpfung aufzuzeigen, so läuterte sie sich nachfolgend sukzessiv, indem sie sich von zweckmäßig erscheinenden Einzelphänomenen der Natur⁵ als Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen verabschiedete und die ord-

⁴ Um so überraschender ist es, daß Kant in vielen neueren Untersuchungen, die dem ontologischen Gottesbeweis gewidmet sind, nur als Kritiker desselben in Erscheinung tritt, seine eigenen konstruktiven Versuche in dieser Absicht aber gar nicht oder bestenfalls marginal erwähnt werden. Letzteres trifft auch zu für die Studie von Kevin J. Harrelson: *The Ontological Argument From Descartes to Hegel*. Amherst, New York 2009, ersteres für den von Joachim Bromand und Guido Kreis herausgegebenen Sammelband: *Gottesbeweise von Anselm bis Gödel*. Frankfurt am Main 2011.

⁵ Einen Eindruck von der Vielfalt der hierbei zugrundegelegten Naturphänomene bietet ein Blick in das Verzeichnis einschlägiger Werke bei Johann Anton Trinius: *Freydencker-Lexicon* [1759 bzw. 1765 für die *Erste Zugabe*]. Ristampa anastatica. Con una premessa di Franco Venturi. Turin 1966, S. 608 ff. Zur Geschichte der Physikotheologie in Deutschland cf. Wolfgang Philipp: *Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht*. Göttingen 1957 [= Forschungen zur systematischen Theologie und zur Religionsphilosophie Bd. 3].

nende Hand Gottes zunehmend in der Harmonie und Einheitlichkeit der wenigen Gesetze erblickte, die dieser der Natur bei der Schöpfung vorgeschrieben hatte. Kant greift derart verfeinerte physikotheologische Überlegungen auf und führt sie durch die Verbindung mit seiner Ontotheologie zum höchstmöglichen Grad an argumentativer Stringenz und Subtilität, den ihre Natur zuläßt.

So stellt die Beweisgrundschrift eine Synthese in mehrfacher Hinsicht dar. Die Physikotheologie der 1755 publizierten *Allgemeine[n] Naturgeschichte und Theorie des Himmels* wird erneut und vertieft zum Thema gemacht, und zwar sowohl in affirmativ-konstruktiver wie in kritisch-destruktiver Hinsicht. Die in diesem Werk behandelte Kosmologie und Kosmogonie,⁶ anhand deren die dortigen physikotheologischen Überlegungen entwickelt wurden, kehrt in der Beweisgrundschrift in II.vii zurück.⁷ Auf diesen Strang seiner Darlegungen weist Kant

⁶ Kants Werk behandelt ausweislich seines Untertitels sowohl die kosmologische Frage nach der »Verfassung [...] des ganzen Weltgebäudes« als auch die kosmogonische nach dessen »mechanische[m] Ursprunge« (Ak I, 215). Das stellt eine Erweiterung des Plans dar, den Kant in der Vorankündigung dieses Werks am Ende des kurzen Aufsatzes *Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse [...] einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe [...]* vom Sommer 1754 gegeben hatte. Damals war der Titel der Abhandlung ganz auf die genetische Frage der Entstehung des Kosmos ausgerichtet. Kant kündigt sie dort nämlich mit folgender Überschrift an: »Kosmogonie, oder Versuch, den Ursprung des Weltgebäudes, die Bildung der Himmelskörper und die Ursachen ihrer Bewegung aus den allgemeinen Bewegungsgesetzen der Materie der Theorie des Newtons gemäß her zu leiten« (Ak I, 191₀₄₋₀₈; der ganze Titel von Kant hervorgehoben). Hiernach zu urteilen trat die kosmologische Fragestellung nach der systematischen Verfassung des Weltganzen erst später in Kants Blickfeld. Es ist dieser Aspekt, der für die Beweisgrundschrift als ganze genommen von Bedeutung ist.

⁷ Kant gliedert den Text der Beweisgrundschrift in »Abteilungen«, »Betrachtungen« und – nicht als solche ausgewiesene – »Nummern«, auf die im folgenden mit lateinischen Ziffern (große für die Abtei-

selbst hin. Die im Zentrum der Abhandlung stehende Ontotheologie übernimmt der Philosoph der Substanz nach aus einem anderen seiner Werke der fünfziger Jahre, nämlich der bereits erwähnten Habilitationsschrift *Nova Dilucidatio*, wo er sie in Propositio VII erstmals der Öffentlichkeit präsentierte, doch ohne sie dort schon als Verstärkungsmoment der Physikotheologie fruchtbar zu machen. Es verdient Beachtung, daß Kant auf die eine dieser Quellen der vorliegenden Abhandlung, nämlich auf das naturphilosophisch-kosmologische Werk, ausdrücklich hinweist, die zweite aber, die metaphysisch-erkenntnistheoretische Abhandlung, mit keinem Wort erwähnt. Gleichwohl steht es außer Frage, daß der Gottesbeweis, den Kant im *Einzig mögliche[n] Beweisgrund* vorträgt, seinen unmittelbaren Vorläufer in dieser Schrift hat und sich von dem früheren nur in Nuancen unterscheidet.

Die zentralen Themen der ersten Abteilung – die Ontotheologie – und der zweiten Abteilung – die Physikotheologie – sind also in zwei Werken des Jahres 1755 bereits behandelt worden, jedoch ohne jedweden expliziten Bezug aufeinander. Dieser wird erst hier hergestellt. Insofern präsentiert sich die Beweisgrundschrift als Ort der Zusammenführung von zentralen Lehrstücken der vorkritischen Metaphysik mit den umfangreichen naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Studien der 1750er Jahre. Neu hingegen ist die systematisch angelegte Kritik aller anderen Gottesbeweise, die Kant in der dritten Abteilung vorträgt.

Damit stellt sich die Beweisgrundschrift entwicklungsgehistorisch gesehen als aus der Synthese zweier Schriften hervorgegangener Kulminationspunkt der vorkritischen dogmatischen Metaphysik dar; systematisch betrachtet erhalten die Ontotheologie und die – auf sie gestützte – Physikotheologie hier die

lungen, kleine für die Betrachtungen) und arabischen Ziffern für die Nummern Bezug genommen wird. So meint z. B. II.vi.4 die vierte Nummer der sechsten Betrachtung innerhalb der zweiten Abteilung.

durchschlagendste Fassung, die ihnen zu erreichen jeweils möglich ist. Unter philosophiegeschichtlichem Blickwinkel greift Kant mit der Verfeinerung des ontologischen Arguments zum ontotheologischen und der daraufhin vorgenommenen Verbesserung der Physikotheologie in den Kernbestand rationaltheologischer Überlegungen ein und verleiht diesen hinsichtlich des Beweises von Gottes Existenz und seinen Eigenschaften ihre reifste Gestalt. Der zentrale ontotheologische Gedanke der Beweisgrundschrift, der die Demonstration der Existenz Gottes enthält, wird von Kant selbst zwar schon bald insofern fallengelassen, als mit ihm ein objektiver Beweisanspruch erhoben wird; er überlebt die grundlegenden Umbaumaßnahmen der Metaphysik nicht, die erstmals in der Inauguraldissertation des Jahres 1770 öffentlich dokumentiert⁸ sind, und kann nach den Resultaten des ausgearbeiteten Kritizismus erst recht nicht länger aufrecht erhalten werden.⁹ Gleichwohl behält Kant die ihm zugrundeliegende Überlegung auch in der *Kritik der reinen Ver-*

⁸ Im Umfeld der Arbeit an dieser Abhandlung tauchen Überlegungen auf, die eine Subjektivierung des ontotheologischen Gottesbegriffs einleiten und auf die im kritischen Hauptwerk präsentierte Lehre vom »Ideal der reinen Vernunft« vorausweisen (*KrV* A 595 ff. / B 595 ff.): »Wir erkennen also das Urwesen und dessen Nothwendigkeit [...] relativisch aus dem Verhältnisse desselben zu unseren Begriffen von der Möglichkeit aller Dinge [...]. Wir [...] bedürfen es zur Vollendung unsrer Vernunft [...].« R 4248; Ak XVII, 481₀₁₋₀₇.

⁹ Josef Schmucker hat der Transformation der Ontotheologie bei Kant nachgespürt: *Kants vorkritische Kritik der Gottesbeweise. Ein Schlüssel zur Interpretation des theologischen Hauptstücks der transzendentalen Dialektik in der Kritik der reinen Vernunft*. Wiesbaden 1983, bes. Kap. 3: »Kants vorkritische Entwicklung vom »einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes« zum subjektiv gültigen Vernunftideal, S. 55–83 [= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse. Jg. 1983, Nr. 2]. Cf. jetzt auch Robert Theis: *L'ontothéologie kantienne avant 1781*. In: Luc Langlois (Hg.): *Années 1747–1781. Kant avant la »Critique de la Raison Pure«*. Paris 2009, S. 40–45.

nunft bei, freilich in subjektivierter Gestalt. Die derart depotenzierte Ontotheologie lebt dort in Form der Lehre vom »Ideal der reinen Vernunft«¹⁰ fort, fällt also keineswegs, was häufig übersehen wird, der im kritischen Hauptwerk vorgetragene Prüfung sämtlicher Gottesbeweise schlechthin anheim. Damit weist sowohl dieses Lehrstück als auch die Gottesbeweiskritik des kritischen Hauptwerks in Kants vorkritische Phase und näherhin auf die Beweisgrundschrift zurück, deren Bedeutung für den Kritizismus hieraus erhellt.

Biographisch betrachtet schließlich markiert die vorliegende Abhandlung den Höhepunkt und das letzte Zeugnis von Kants Zutrauen in die dogmatische Metaphysik aus der Zeit, als er noch glaubte, »[...] die Methode zu finden, das dogmatische Erkenntnis durch reine Vernunft zu erweitern.«¹¹ Denn die nächste metaphysische Schrift, die 1765 abgefaßten *Träume eines Geistesehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, zeigt bereits einen unter dem Einfluß Humes skeptisch gewandelten Philosophen.¹² So wie er 1762/63 die Möglichkeit der Gewinnung solider Erkenntnisse in der Metaphysik stellvertretend anhand des zentralen Themas der rationalen Theologie erweisen wollte, so entzieht er dort jeder Hoffnung auf derartige Einsichten den Boden, indem er pars pro toto die rationale Psychologie destruiert. Damit ist auch das Ende der Überzeugungskraft eines Gottesbeweises eingeläutet, wie er hier geboten wird.

¹⁰ *KrV* A 567 ff. / B 595 ff.

¹¹ R. 5116; Ak XVIII, 096₀₂₋₀₃.

¹² Dieser ernüchternde Einfluß Humes manifestiert sich erstmals in der Schrift *Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen*. Cf. dazu Lothar Kreimendahl: *Kant. Der Durchbruch von 1769*. Köln 1990, S. 113–116.

II.

*Die Beweisgrundschrift im Kontext der Schriften
der frühen 1760er Jahre*

Nach dem Abschluß des großen Werks der 1750er Jahre, der in der Mitte des Jahrzehnts erschienenen *Allgemeine[n] Naturgeschichte und Theorie des Himmels*, hatte sich Kant der Beförderung seiner akademischen Karriere gewidmet und zu diesem Zweck noch 1755 und in dem darauffolgenden Jahr die lateinischen Abhandlungen *De Igne*,¹³ die erwähnte *Nova Dilucidatio* sowie die *Monadologia Physica*¹⁴ verfaßt. In der unmittelbaren Folgezeit brachte er nur wenige kürzere Abhandlungen, hauptsächlich naturwissenschaftlichen Inhalts, sowie Vorlesungsankündigungen zu Papier. Anfang der 1760er Jahre findet diese relative schriftstellerische Ruhe ihr Ende, und es kommt zu einer beinahe eruptiv zu nennenden Produktivität, die mit einem signifikanten thematischen Wechsel der behandelten Gegenstände einhergeht. Kants naturwissenschaftliche oder naturphilosophische Interessen werden von philosophischen Fragestellungen im engeren Sinne abgelöst. Dieser Schaffensschub beginnt 1762, in dem Jahr, in dem als erste die Abhandlung über *Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen* erscheint, und endet mit den 1766 publizierten *Träume[n] eines Geistesehers*.

Innerhalb dieser Phase kommt dem Jahr 1762 besondere Bedeutung zu, denn Kant arbeitet damals gleichzeitig an vier Abhandlungen, die allesamt recht bald darauf, nämlich zwischen 1762 und 1764, erscheinen. Aufgrund dieser Schaffensdichte geben die nackten Daten der Publikation keinen Aufschluß über die Chronologie der Entstehung der Werke. So ist es nicht zu verwundern, daß die Meinungen bezüglich der

¹³ *Meditationum Quarundam De Igne Succincta Delineatio*. Ak I, 369–384.

¹⁴ *Metaphysicae Cum Geometria Iunctae Usus In Philosophia Naturali, Cuius Specimen I. Continet Monadologiam Physicam*. Ak I, 473–487.

Abfassungsabfolge dieser vier Abhandlungen stark voneinander abweichen.¹⁵

Es handelt sich hierbei um folgende Texte. Die kurze Schrift *Die falsche Spitzfindigkeit* wurde am frühesten fertiggestellt.¹⁶ Es schließt sich in der relativen Chronologie die Beweisgrund-schrift an, über deren Entstehen sogleich zu sprechen ist, gefolgt von der *Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral*. Diese Abhandlung erschien zwar erst 1764 und damit ein Jahr später als das vierte hier zu erwähnende Werk, der *Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen*, doch war die Arbeit an ihr spätestens am 31. Dezember 1762 abgeschlossen. Kant hatte sich mit ihr nämlich an der Preisaufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1763 beteiligt, und das genannte Datum stellte die Ausschlußfrist für die Einreichung bei der Akademie dar. Nun ist diese relative Anordnung der Schriften nicht über-zubewerten.¹⁷ Denn obschon die letzte von ihnen, die Abhand-

¹⁵ Walford/Meerbote informieren über die Ansichten der älteren Kant-Forscher wie Kuno Fischer, Hermann Cohen, Friedrich Paulsen und Benno Erdmann. *Immanuel Kant: Theoretical Philosophy, 1755–1770*. Translated and ed. by David Walford in collaboration with Ralf Meerbote. Cambridge 1992, S. LVII [= The Cambridge Edition of the Works of Immanuel Kant].

¹⁶ Das kann mit einiger Sicherheit gesagt werden. Sie erschien wohl im Oktober 1762, dürfte also im Spätsommer oder Frühherbst 1762 abgeschlossen worden sein. Cf. die Angaben von Kurd Lasswitz in Ak II, 466 f., die sich u. a. auf Johann Georg Hamanns Brief an Johann Gott-helf Lindner vom 27. 10. 1762 sowie auf die Erwähnung der Schrift in Hamanns *Hirtenbriefe[n]* stützen.

¹⁷ Die hier angenommene relative Chronologie der vier genannten Schriften hat der Vf. sowohl seiner Abhandlung *Kant. Der Durchbruch von 1769*, a. a. O., als auch den Bänden *Stellenindex und Konkordanz zu Immanuel Kants Preisschrift von 1762/64, zu den »Negativen Größen« und zur Vorlesungsankündigung für 1765/66*. Erstellt in Zusammenarbeit mit Heinrich P. Delfosse und Michael Oberhausen. 2 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt 2006 [= Kant-Index Bd. 46.1/2; FMDA III, 46.1/2], zu-

lung über die *Negative[n] Größen*, den Keim zur schließlich erfolgenden desillusionierenden Einsicht Kants enthielt, daß sich auf dem Gebiet der Metaphysik keine verlässlichen Erkenntnisse gewinnen lassen, gibt es zumindest zwischen den drei anderen Abhandlungen so große Übereinstimmungen in inhaltlichen Grundüberzeugungen, daß es schwerhalten dürfte, in diesen Schriften deutlich abgrenzbare Entwicklungsphasen des Kantischen Denkens auszumachen.

Die Daten bezüglich der Entstehung der Beweisgrundschrift sind sehr spärlich. Von Hamann erfahren wir, daß das bei Johann Jakob Kanter in Königsberg erschienene und auf 1763 vorausdatierte Werk um oder kurz nach Mitte Dezember 1762 die Presse verlassen hat.¹⁸ Um diesem Umstand Rechnung zu tragen und seine Stellung innerhalb der relativen Chronologie anzuzeigen, wollen wir dieses Werk mit der Jahreszahl 1762/63 zitieren. Unterstellt man nun einen gewöhnlichen Druckverlauf ohne nennenswerte Komplikationen, dann dürfte die Arbeit am Manuskript etwa Mitte Oktober des Jahres 1762 abgeschlossen worden sein.¹⁹ Kant selbst äußert sich nur in recht unbestimmter Weise in der Vorrede zur Entstehung dieses Werks. Es enthalte Betrachtungen, so teilt er mit, welche »die Folge eines langen Nachdenkens«²⁰ seien. Wann und aus welchem Anlaß die Überlegungen eingesetzt haben, die zu dem vorliegenden Werk

grunde gelegt. Unter den älteren Kant-Forschern war sie bereits von Benno Erdmann vertreten worden. *Die Entwicklungsperioden von Kants theoretischer Philosophie*. In: ders. (Hg.): *Reflexionen Kants zur kritischen Philosophie*. Aus Kants handschriftlichen Aufzeichnungen. Bd. II: *Reflexionen Kants zur Kritik der reinen Vernunft*. Leipzig 1884, S. XVII–XIX.

¹⁸ Brief an Friedrich Nicolai vom 21. 12. 1762: »[...] der einzige mögliche Beweisgrund hat eben die Preße verlassen.« Johann Georg Hamann: *Briefwechsel*. 7 Bde. Hg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel. Frankfurt am Main 1955–79. Bd. II, S. 181.

¹⁹ Von dieser Annahme gehen auch Walford/Meerbote aus: *Immanuel Kant: Theoretical Philosophy, 1755–1770*, a.a.O., S. LIX.

²⁰ *EmB*, 007_{03–04}.

führten, sagt er nicht. Es ist aber vom Inhalt her klar, daß die Anfänge wenigstens sieben bis acht Jahre zurückreichen, denn die Beweisgrundschrift präsentiert sich, wie gesehen, als eine Art weiterentwickelte Synthese der beiden 1755 publizierten Abhandlungen.

Nun sind diese beiden Werke des Jahres 1755 ihrerseits das Produkt einer längeren Reflexionszeit. Hinsichtlich der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* und der darin sich dokumentierenden naturwissenschaftlichen Interessen Kants ist einerseits an sein erstes Werk zu erinnern, die in die 1740er Jahre zurückweisenden *Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte*,²¹ und sodann auch an die zwei Aufsätze des Jahres 1754, in denen Kant im weiteren Sinne Fragen der Geogenie erörtert.²² In dem ersten dieser Aufsätze über die Erdrotation stellt Kant selbst den Zusammenhang mit der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* her, wenn er die dort vorgetragenen Betrachtungen als »eine Probe einer Naturgeschichte des Himmels« anspricht und das baldige Erscheinen dieses Werks ankündigt, in dem er den hier nur gestreiften Fragen »[...] eine lange Reihe Betrachtungen gewidmet [...]« habe.²³ Bezüglich der *Nova Dilucidatio* ist zu konstatieren, daß der in ihr vorgetragene Gottesbeweis in den Reflexionen 3703–3705 präludiert ist, die Kant im Zusammenhang seines ursprünglichen gefaßten, dann aber aufgegebenen Entschlusses zu Papier gebracht hat, an der für das Jahr 1755 von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellten Preisfrage über den Optimismus teilzunehmen.²⁴ Letzteres ist weithin bekannt. Weniger bekannt scheint zu sein, daß der dem Beweis zugrundeliegende ontotheologische Gedanke auch in die *Allgemeine*

²¹ Ak I, 1–181.

²² *Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse [...] einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe [...]* (Ak I, 183–191) sowie *Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen* (Ak I, 193–213).

²³ Ak I, 190₃₁, 191_{02–03}.

²⁴ Abgedruckt in Ak XVII, 229–239.

Naturgeschichte einging, die auch unter diesem Gesichtspunkt mit Kants früherem Philosophieren in Verbindung steht, wenngleich derselbe dort nur äußerst knapp exponiert wird – so knapp, daß er vielleicht nur im Lichte des späteren ausführlichen Beweises als solcher zu würdigen ist.²⁵ Tatsächlich also weist die Beweisgrundschrift selbst mit dem in ihrem Zentrum stehenden ontotheologischen Argument bis in die Anfänge von Kants philosophischer Produktivität zurück. Sie gibt damit auch Aufschluß über die ursprünglichen Motive und Ziele des Philosophen. Es waren hiernach Fragen religionsphilosophisch-metaphysischer Natur, wie sie in der gestellten Preisaufgabe zum Optimismus angesprochen waren, die am Anfang von Kants Beschäftigung mit der Philosophie im engeren Sinne standen.

Zu dieser den Texten selbst zu entnehmenden langen Beschäftigungszeit mit dem Thema der Gottesbeweise paßt die Aussage von Kants frühem Schüler und Biographen Ludwig Ernst Borowski, der insbesondere über Kants erste Universitätsjahre als akademischer Lehrer verlässliche Auskünfte gibt. Er teilt mit, daß Kant, »[...] ehe er den *Einzig möglichen Beweis des Daseins Gottes* herausgab, [...] eine Kritik der Beweise für die Existenz Gottes (las) – ein halbes Jahr.«²⁶ Das ist im Sinne einer Vorbereitung für die Abfassung der Beweisgrundschrift leicht nachvollziehbar. Hinzu kommt, daß Kant zwar ausdrücklich weitestgehend von Widerlegungen anderer Autoren Abstand nehmen will²⁷ und – sieht man von der Gottesbeweiskritik der dritten Abteilung sowie der ablehnenden Prüfung der Definitionen von ›Existenz‹ in I.i.3 einmal ab, die drei andere bedeutende zeitge-

²⁵ Kant kommt an zwei Stellen der Vorrede zur *ANG* sowie an einer Stelle innerhalb des 8. Hauptstücks des 2. Teils auf ihn zu sprechen. Cf. dazu unten, Abschnitt III. b) der Einleitung.

²⁶ In: Rudolph Reicke (Hg.): *Kantiana. Beiträge zu Immanuel Kants Leben und Schriften*. Königsberg 1860, S. 32.

²⁷ *EmB*, 008_{24–26}.

nössische Philosophen gegeben hatten²⁸ – in der Tat auch nicht in polemische Auseinandersetzungen eintritt. Aber so kann man nur sprechen, wenn man entsprechendes Material für derartige kritische Debatten zur Verfügung hätte. Die Gottesbeweiskritik der dritten Abteilung zeigt nun ein solches Maß an abgeklärter Auseinandersetzung, wie sie nur durch lange Beschäftigung mit dem Thema erreicht werden kann. Außerdem nimmt Kant an drei Stellen der Beweisgrundschrift auf namentlich nicht benannte »andere« Autoren Bezug, die sich zu Fragen der Gottesbeweisproblematik geäußert haben.²⁹ Auch das spricht für die Richtigkeit der Mitteilung Borowskis, daß der Philosoph bei der Abfassung des Werks auf eine längere Auseinandersetzung mit seinem Thema zurückblicken konnte. Aber selbst nach der Publikation der Beweisgrundschrift hat Kant die Thematik der Gottesbeweise nicht verlassen. Friedrich Wilhelm Schubert berichtet, daß Kant bis zum Jahr 1770 »[...] nebenbei [...] noch Specialvorträge zur Kritik der Beweise für das Daseyn Gottes [...]« gehalten habe,³⁰ mit diesen Vorlesungen aber aus Zeitgründen aufhörte, als er 1770 Professor geworden war. Diese Angabe wird durch den Befund einer recht großen Anzahl einschlägiger Notizen unterstützt, die ab dem Anfang der 1760er Jahre³¹ bis zum Herbst 1770³² entstanden sind. Die Nachrichten von Borowski und Schubert schließen einander also keineswegs aus, so daß man sie nicht im Sinne eines entweder – oder be-

²⁸ Nämlich Christian Wolff, Alexander Gottlieb Baumgarten und Christian August Crusius.

²⁹ *EmB*, 006₁₅, 131₀₈, 134₀₂.

³⁰ Friedrich Wilhelm Schubert: *Immanuel Kant's Biographie. Zum grossen Theil nach handschriftlichen Nachrichten dargestellt*. Leipzig 1842, S. 39, 66 [= *Immanuel Kant's Sämmtliche Werke*. Hg. von Karl Rosenkranz und Friedrich Wilhelm Schubert. 11. Teil, 2. Abt.].

³¹ Cf. etwa R 3732, 3733, 3735, 3761, 3776, 3795, 3811, 3830, 3888, 3890, 3901, 3907, 3931; Ak XVII, 273 ff.

³² Cf. aus der Reflexionsphase λ allein die R 4242–4269; Ak XVII, 476–489.

urteilen muß, wie Emil Arnoldt es zugunsten der Angabe Schuberts getan hat.³³

Doch obschon die im *Beweisgrund* präsentierten Überlegungen auf eine recht lange Entstehungsgeschichte zurückblicken, vermag Kant nur »ein mühsam gesammeltes Baugerät«³⁴ anzubieten, aus dem die brauchbaren Stücke vom Kenner der Materie allererst noch herauszusuchen sind. Auf vergleichbare Formulierungen stößt man wiederholt in der Vorrede. Seine Darlegungen verlangen noch, so teilt Kant selbstkritisch mit, »die letzte Hand des Künstlers,« tragen sie doch noch »das Merkmal einer unvollendeten Ausarbeitung an sich.« Er entschuldigt dies mit zeitaufwendigen »verschiedene[n] Beschäftigungen«³⁵. Damit dürfte er wohl in erster Linie die Ausarbeitung der oben genannten Abhandlungen meinen,³⁶ die er zeitgleich unter den Händen hatte, darüber hinaus aber auch seine akademische Lehrtätigkeit, wenngleich er diese für die drei Semester vom Sommer 1762 bis Sommer 1763 stark reduziert hatte.³⁷

³³ Emil Arnoldt: *Möglichst vollständiges Verzeichnis aller von Kant gehaltenen oder auch nur angekündigten Kollegia*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Otto Schöndörffer. Bd. V: Kritische Exkurse im Gebiete der Kant-Forschung. Teil 2, Berlin 1909, S. 229.

³⁴ *EmB*, 006₁₇.

³⁵ *EmB*, 006₂₇, 007_{04–06}.

³⁶ Manfred Kühn freilich möchte diese Äußerung auf Kants »gesellschaftliche Verpflichtungen« beziehen und läßt Hinweise auf Kants übrige Publikationstätigkeit (»Zwar mag es auch noch andere philosophische Vorhaben gegeben haben [...]«) sowie seine Belastung durch den Lehrbetrieb (»Daß die Vorbereitungen für seine Vorlesungen mehr als gewöhnlich störten, ist noch weniger wahrscheinlich.«) nicht gelten. *Kant. Eine Biographie*. Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer. München 2007, S. 170, 541.

³⁷ Hatte er im Wintersemester 1761/62 wahrscheinlich noch 24 Stunden wöchentlich gelesen, so kündigte er für den Sommer 1762 nur Logik und Metaphysik und für Winter 1762/63 zusätzlich zu abermals Logik und Metaphysik noch Mathematik im Gesamtumfang von dann 12 Stunden an (Arnoldt: *Möglichst vollständiges Verzeichnis aller von Kant*

III.

Der Aufbau der Beweisgrundschrift

In der Tat erweckt die Abhandlung den Eindruck einer gewissen Unausgewogenheit. So sind die drei Abteilungen, aus denen sie besteht und die Kant am Ende der Vorrede in einem Satz recht knapp mit ihrer jeweiligen Hauptintention umreißt, von sehr unterschiedlichem Umfang. Bezogen auf den Gesamtwortbestand der Schrift³⁸ entfallen 4,77 % auf die Vorrede, 22,72 % auf die erste, aber fast das dreifache, nämlich 64,57 % auf die zweite und nur 7,93 % auf die letzte Abteilung.³⁹ Würde man aus den quantitativen Anteilen Rückschlüsse auf die argumentative Gewichtung ziehen, ginge man jedoch fehl. Tatsächlich fällt der kurzen ersten Abteilung, die an die einschlägigen Ausführungen der *Propositio VII* der Habilitationsschrift anschließt, die argumentative Hauptlast zu, denn hier wird die ontotheologische Überlegung als die »einzig mögliche« entwickelt, die einen Gottesbeweis im strengen Sinne zu tragen vermag. Die zweite Abteilung kann gemessen an der im Titel wie in der Vorrede benannten eigentlichen Zielsetzung der Schrift nur nachgeordnetes

gehaltenen oder auch nur angekündigten Vorlesungen, a.a.O., S. 195). Arnoldts verwundert ungläubige Frage, »[...] sollte Kant in diesem Semester [sc. 1762, Hg.] nicht mehr Kollegia gelesen haben? Wenn er noch andere las, warum hatte er sie nicht angekündigt?« (ebd.), dürfte in dieser Mehrfachbeschäftigung eine zureichende Antwort finden.

³⁸ Der Text besteht aus 34 054 Wörtern. Lothar Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes«*. Erstellt in Zusammenarbeit mit Hans-Werner Bartz, Heinrich P. Delfosse und Michael Oberhausen. Unter Mitwirkung von Katja Weckesser. Stuttgart Bad-Cannstatt 2003, bes. S. XLV [= Kant-Index Bd. 38; FMDA III, 45].

³⁹ Theis stellt in der Einleitung zu seiner Übersetzung eine analoge Berechnung an, läßt aber die Vorrede unberücksichtigt und kommt deshalb zu minimal abweichenden Ergebnissen. *L'unique argument possible pour une démonstration de l'existence de Dieu*. Introdut, traduit et annoté par Robert Theis. Paris 2001, S. 47f.

Interesse beanspruchen, denn hier geht es darum, die Nützlichkeit des zuvor entwickelten Beweises darzutun. Das geschieht durch seine Fruchtbarmachung zur Verbesserung der Physikotheologie. Werkgeschichtlich betrachtet bedeutet dies, daß den beiden genannten früheren Publikationen als Quellen der Beweisgrundchrift durchaus nicht gleiche Bedeutung zukommt; tatsächlich fußt sie in ihrem metaphysischen Kerngehalt stärker auf der mit Stillschweigen übergangenen metaphysischen Abhandlung von 1755 als auf der ausdrücklich erwähnten kosmologischen Schrift desselben Jahres. Die dritte Abteilung schließlich ist in dem Sinne innovativ, als die hier vorgetragene Gottesbeweiskritik, die in den Hauptpunkten die entsprechenden Ausführungen der *Kritik der reinen Vernunft*⁴⁰ antizipiert, ohne Vorläufer in früheren Werken Kants ist.⁴¹ Zwar hatte er 1755 in der *Nova Dilucidatio* bereits den Cartesischen Gottesbeweis der fünften Meditation einer ablehnenden Prüfung unterzogen,⁴² aber eben nur diesen.⁴³ Die Zuspitzung seiner Beanstandungen

⁴⁰ *KrV* A 583–A 630 / B 611–B 658.

⁴¹ Cf. Schmucker: *Kants vorkritische Kritik der Gottesbeweise*, a.a.O., bes. Kap. 1: »Kants Stellung zu den Gottesbeweisen zur Zeit der Habilitationsschrift von 1755: Seine Kritik des ontologischen Arguments Descartes' im Bannkreis des eigenen ›ontologischen‹ Arguments aus den Möglichkeiten (1755–1762)«, S. 11–30.

⁴² Im Scholion zu Prop. VI, Ak I, 394 f.

⁴³ Mit den anderen »neueren Philosophen«, die Kant an dieser Stelle (Ak I, 394_{22ff.}) eher beiläufig erwähnt, sind in erster Linie Christian Wolff (*Philosophia Prima Sive Ontologia*, § 309 [= Christian Wolff: *Gesammelte Werke*. Hg. und bearbeitet von J. École, H. W. Arndt, Ch. A. Corr u. a. Hildesheim, New York 1962 ff. {Künftig zitiert als GW}, II. Abt., Bd. 3, S. 245] sowie *Theologia Naturalis*, Pars I.1., § 31, GW II.7.1, S. 29 f.) und Alexander Gottlieb Baumgarten gemeint (*Metaphysica / Metaphysik*. Historisch-kritische Ausgabe. Lateinisch-deutsch. Übersetzt, eingeleitet und hg. von Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl. Stuttgart–Bad Cannstatt 2011, § 820, S. 442 [= FMDA I, 2]); zwei Philosophen folglich, mit denen er sich auch im *EmB* kritisch auseinandersetzt. Doch eine Prüfung der von diesen Denkern vorgebrachten Gottesbeweise findet 1755 nicht statt.

zu einem förmlichen Nachweis der Unmöglichkeit aller Gottesbeweise überhaupt – mit der Ausnahme des in der ersten Abteilung präsentierten eigenen ontotheologischen Beweises – ist eine Leistung der zwischen 1755 und 1762 liegenden Jahre. Auch sie erhärtet die oben erwähnte Information Borowskis, daß Kant sich vor der Abfassung der Beweisgrundschrift lange mit Problemen der Gottesbeweiskritik beschäftigt hatte.

Trotz dieser auf den ersten Blick womöglich recht disparat erscheinenden Thematik der drei Abteilungen sind sie tatsächlich alle auf den gemeinsamen Zweck des Nachweises bezogen, daß es nur einen Beweisgrund zur Demonstration des Daseins Gottes geben kann: die erste Abteilung entwickelt das Argument selbst, die zweite zeigt die Nützlichkeit auf, die eben nur diesem Beweis zukommt, und die dritte schließt aus, daß es neben ihm noch andere Beweise geben könnte.

So ist die Abhandlung durch ein hohes Maß an konzeptioneller Geschlossenheit und systematischer Einheitlichkeit geprägt. Dem entspricht, worauf gelegentlich schon hingewiesen wurde,⁴⁴ ihr sprachlicher Stil jedoch keineswegs. Der zum ontotheologischen Beweis führende Gedankengang der ersten Abteilung wird in einer außerordentlich abstrakten Sprache und zudem derart komprimiert präsentiert, daß er dem Leser ein Höchstmaß an Konzentration abverlangt. In diesen Darlegungen lebt der außerordentlich gedrängte sprachliche Duktus der Habilitationsschrift wieder auf. Die sich anschließenden physikotheologischen Ausführungen fallen demgegenüber recht bildhaft aus und machen von vielen Beispielen Gebrauch, die etwas Entspannung von den zuvor erforderlichen gedanklichen Anstrengungen gewähren, bevor die dritte Abteilung wiederum mit sehr abstrakten, obschon im Vergleich zur ersten minder dichten Überlegungen aufwartet. Diese stilistische Uneinheitlichkeit sowie die Nähe zum Stil der *Nova Dilucidatio* in der ersten

⁴⁴ So bereits Mariano Campo: *La genesi del criticismo kantiano*. Parti I–II. Varese 1953, S. 304.

Abteilung zeigen auf ihre Weise, daß Kant besonders in den tragenden Partien seiner ersten muttersprachlichen Abhandlung zur Metaphysik zwar bereits deutsch schreibt, aber noch in den Bahnen der philosophischen Schultradition eines Leibniz, Wolff und Baumgarten lateinisch denkt. Deren Spuren manifestieren sich nicht nur in der sprachlichen Form der Abhandlung, sondern sind auch in den vorgetragenen Überlegungen selbst klar faßbar. In den Anmerkungen zur hier vorliegenden Edition sind die besonders manifesten und für den Gedankengang der Schrift bedeutsamen derartigen Fälle dokumentiert.

Die folgenden Seiten konzentrieren sich auf die Darstellung der Ontotheologie des jungen Kant und ihrer Entwicklung von seinen frühesten Notizen bis zur ersten Abteilung der Beweisgrundschrift. Es wird sich zeigen, daß Kant an ihrem Grundgedanken festhält und sie von der zunächst nur vage skizzierten Funktion einer Hintergrundmetaphysik zur Stabilisierung der Physikotheologie, die sie beibehält, zu einem genuinen Gottesbeweis, und zwar dem »einzig möglichen« vorantreibt. Die Ontotheologie stellt somit eine bemerkenswerte Konstante in Kants Philosophie dieser Jahre dar und spielt, worauf nur kurz eingegangen werden kann, eine bedeutende Rolle in seinem Denken auch nach der Kopernikanischen Wende zur Transzendentalphilosophie, innerhalb derer sie eine subjektivierende Umdeutung erfährt und in der Lehre vom »Transzendentalen Ideal« fortlebt.

IV.

Der ontotheologische Beweis und seine Vorgeschichte

Den im Zentrum der Abhandlung stehenden Gottesbeweis der ersten Abteilung bezeichnet Kant zwar später, in der Abhandlung selbst aber noch nicht als den »ontotheologischen«⁴⁵. Dieser

⁴⁵ Cf. Kreimendahl: *Stellenindex und Konkordanz zu »Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes«*, a.a.O.

Begriff, den Kant vermutlich selbst geprägt hat,⁴⁶ findet sich bei ihm nur spärlich verwendet; im Druckwerk kommt er nur ein einziges Mal vor, nämlich in der *Kritik der reinen Vernunft* bei der dort innerhalb der »Transzendentalen Dialektik« gebotenen Einteilung der Theologie.⁴⁷ Bis zum Erscheinen des kritischen Hauptwerks ist er nur ein einziges Mal nachweisbar, und zwar in der Reflexion 4647. Sie ist 1772 oder kurz danach zu Papier gebracht worden und stellt also den ersten Beleg für die Verwendung des Ausdrucks bei Kant überhaupt dar.⁴⁸ Sie lautet in ihrem hier interessierenden Teil: »Mein ontotheologischer Beweis, der darin richtig ist, daß wir nach der Ordnung der Natur unter demselben Schöpfer beziehungen auf Zwecke gewahr werden.«⁴⁹ Es besteht kein Zweifel, daß Kant damit auf seine Überlegungen von 1762/63 Bezug nimmt und seinen Anfang der 1770er Jahre schon nicht mehr als objektiv gültig erkannten Beweis⁵⁰ der Beweisgrundschrift auch klassifikatorisch im Nachhinein

⁴⁶ Insofern ergibt es zumindest ein begriffsgeschichtlich schiefes Bild, wenn Dieter Henrich Kant als »Kritiker an der ganzen historischen Ontotheologie« präsentiert, die seines Erachtens mit Descartes begonnen hat. *Der ontologische Gottesbeweis. Sein Problem und seine Geschichte in der Neuzeit*. 2., unveränderte Aufl. Tübingen 1967, S. 63, 136.

⁴⁷ *KrV* A 632 / B 660. Dort wird die transzendente Theologie unterteilt in die Kosmotheologie und die Ontotheologie. Letztere »[...] glaubt durch bloße Begriffe, ohne Beihilfe der mindesten Erfahrung sein [sc. des Urwesens, Hg.] Dasein zu erkennen [...]«. Insofern koinzidiert sie mit dem ontologischen Beweis, der dort genau so charakterisiert wird. Cf. etwa *KrV* A 590 / B 618.

⁴⁸ Es ist daher unzutreffend, wenn Klaus Kremer meint, der Begriff »Ontotheologie« werde von Kant erst bei jener »grundsätzlichen Einteilung der Theologie geschaffen«, die er in der *Kritik der reinen Vernunft* vornehme. Art. »Ontotheologie«. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Unter Mitwirkung von mehr als 1200 Fachgelehrten hg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd. 6. Darmstadt, Basel 1984, Sp. 1207.

⁴⁹ Ak XVII, 624₁₆₋₁₈.

⁵⁰ Cf. Theis: *Kant avant la »Critique de la Raison Pure«*, a.a.O., S. 40–45.

von anderen Beweisversuchen zu unterscheiden sucht. Die wenigen übrigen Belege sind allesamt später und setzen mit den 1780er Jahren ein.

a) Das Vorspiel in den frühen Reflexionen 3703–3705

Wenngleich der Begriff der Ontotheologie für die Bezeichnung der speziellen Variante des ontologischen Beweises erst recht spät in der Sprache des Philosophen auftaucht, so ist die Überlegung selbst doch schon früh in seinem Denken präsent. Das erste Mal taucht sie in den Notizen auf, die Kant im Zusammenhang der geplanten Teilnahme an der Preisaufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1755 anfertigte.

Die Preisfrage der Akademie hatte den Optimismus zum Gegenstand, und zwar näherhin in der Gestalt, die ihm Alexander Pope in seinem Lehrgedicht *An Essay on Man* gegeben hatte⁵¹

⁵¹ Der französische Text der Preisaufgabe ist abgedruckt bei Adolf Harnack: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Im Auftrage der Akademie bearbeitet von A. H. Bd. I.1: *Von der Gründung bis zum Tode Friedrich's des Grossen*. Berlin 1900. Reprint Hildesheim, New York 1970, S. 404. Den deutschen Wortlaut, so wie er im 58. Stück der Hamburger »Freye[n] Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und Historie überhaupt« vom 27. Juli 1753 veröffentlicht wurde, druckt Rudolf Reicke ab: *Lose Blätter aus Kants Nachlass*. Erstes Heft. Königsberg in Pr. 1889, S. 294. Eine moderne Übersetzung des französischen Originals bietet Robert Theis: *Gottes Spur in der Welt? Kant über den Optimismus um die Mitte der 1750er Jahre*. In: *Vernunftkritik und Aufklärung. Studien zur Philosophie Kants und seines Jahrhunderts*. Hg. von Michael Oberhausen unter Mitwirkung von Heinrich P. Delfosse und Riccardo Pozzo. Stuttgart-Bad Cannstatt 2001, S. 351. Sie lautet: »Man verlangt eine Untersuchung des Systems von Pope, welches in dem Satz enthalten ist: Alles ist gut. Es kommt 1. darauf an, den wahren Sinn dieses Satzes, gemäß der Hypothese des Verfassers zu bestimmen. 2. ihn mit dem System des Optimismus, oder der Wahl des Besten, zu vergleichen, um die

und die in dem berühmten Satz »Whatever is, is right«⁵² kulminierte. Popes Name war freilich nur vorgeschoben; man kleidete die Frage in die gewählte Gestalt, weil man es angesichts des hohen Ansehens, das Leibniz immer noch genoß, sowie der bestehenden Machtverhältnisse zwischen den einander gegenüberstehenden wissenschaftlichen Lagern nicht wagte, direkt zu einem Angriff auf dessen Lehre aufzurufen. Im Grunde aber verbarg sich hinter der Preisauflage nichts anderes als die Aufforderung, die Leibniz-Wolffsche Lehre und ineins damit deren Anhänger zu attackieren.⁵³ Angesichts der allgemein bekannten Spannungen, die an der Akademie zwischen den Lagern der Leibnizianer und der Newtonianer herrschten, war allen Teilnehmern klar, welche Antwort insbesondere von dem Präsidenten Maupertuis, einem entschiedenen Anhänger Newtons, gewünscht war. Die Prämierung der Arbeit von Adolf Friedrich Reinhard, der hart, aber durchaus nicht immer sachgemäß mit dem Optimismus ins Gericht ging, bestätigte diese Erwartungen.

Die drei thematisch eng zusammenhängenden Reflexionen 3703–3705 sind also alle mit Sicherheit zwischen dem Frühsommer 1753, dem Datum der Bekanntmachung der Preisauflage, und dem Herbst 1755, als die prämierte Arbeit bereits durch die Akademie publiziert wurde,⁵⁴ entstanden. Höchstwahrscheinlich hat Kant jedoch die Arbeit an diesen Papieren schon früher,

Zusammenhänge und die Unterschiede anzumerken. 3. endlich diejenigen Ursachen anzuführen, die man am geeignetsten findet, dieses System zu bestätigen oder zu verwerfen [Theis: zerstören].«

⁵² Ep. I, 294. Alexander Pope: *Vom Menschen – Essay on Man*. Übersetzt von Eberhard Breidert. Mit einer Einleitung hg. von Wolfgang Breidert. Englisch-deutsch. Hamburg 1993, S. 36.

⁵³ Cf. hierzu sowie zu den empörten Reaktionen einiger Zeitgenossen auf diese leicht zu durchschauende Strategie Harnack: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, a.a.O., S. 404.

⁵⁴ Näheres hierzu bei Harnack: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, a.a.O., S. 405.

nämlich noch vor Jahresende 1754 eingestellt.⁵⁵ Diese Vermutung legt sich angesichts der üblicherweise auf den letzten Tag des Jahres terminierten Einreichungsfrist der Arbeiten bei der Akademie und unter der sich anbietenden Mutmaßung nahe, daß er das Thema spätestens dann ruhen ließ, als sich keine realistische Aussicht mehr auf eine fristgerechte Ausarbeitung bot.

Auf ein Referat der einschlägigen Passagen aus Popes Abhandlung in R 3703⁵⁶ läßt Kant in R 3704 einen »Abriß des Optimismus« folgen, der die Position von Leibniz »[...] so genau als möglich ausdrücke.«⁵⁷ Er kritisiert dieselbe zunächst immanent, bevor er auf S. III der Blätter einen Vergleich zwischen Popes und Leibnizens Lehren anstellt, der eindeutig zugunsten des Erstgenannten ausfällt. Insofern hätte Kants Votum die Erwartungen der Akademie zumindest zur Hälfte erfüllt.

Den hier entscheidenden Kritikpunkt macht Kant an Leibnizens Intellektualismus fest. Denn dieser hatte die Mängel im Weltenbau als solche zwar durchaus anerkannt, Gott aber dadurch vor dem Theodizeevorwurf in Sicherheit zu bringen gesucht, daß er schloß, die höchste Weisheit, die für ihn aus apriorisch deduzierten Gründen feststand, könne nichts tun, was mit ihrem Wesen unvereinbar wäre. Das aber bedeutet, daß durch

⁵⁵ Das hat auch Campo richtig gesehen. Seiner Einschätzung nach sind die Notizen »[...] scritti da Kant quasi certamente un po' prima del 1755 [...]«. *La genesi del criticismo kantiano*, a.a.O., S. 271.

⁵⁶ Näherhin des vierten Briefes, etwa ab Vers 77. Das hat bereits Adickes in seiner Erläuterung zu R 3703 herausgestellt (Ak XVII, 229). Cf. neuerdings auch Robert Theis: *La question de l'optimisme dans la première pensée de Kant*. In: Paul Rateau (Hg.): *L'idée de théodicée de Leibniz à Kant: héritage, transformations, critiques*. Stuttgart 2009, S. 159 [= *Studia Leibnitiana*. Sonderheft 36]. Damit ergänzt Theis die Darlegungen seiner Habilitationsschrift *Gott. Untersuchung zur Entwicklung des theologischen Diskurses in Kants Schriften zur theoretischen Philosophie bis hin zum Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1993 [= FMDA II, 8], in der er die Preisschriftreflexionen für das Thema der Ontotheologie praktisch noch übergangen hatte. Cf. ebd., S. 131, Fn. 95.

⁵⁷ Ak XVII, 231₂₀.

die Leibnizsche Lösung des Theodizeeproblems nur diejenigen befriedigt werden, »[...] die Einsicht und Folgsamkeit genug haben, den Metaphysischen Beweisen von dem Gottlichen Daseyn Beyfall zu geben.« Die große Menge der Menschen aber, die zu derart abstrakten Rasonnements nicht in der Lage sind und die dennoch die »[...] Spuhr Gottes gerne (bey dem Anblicke der Welt) erkennen möchten, bleibt in Bekümmerniß.«⁵⁸

Ihnen nun kann Pope durch das ganz andere Verfahren helfen, das er nach Kants Worten verfolgt. Dieser Zusatz ist unverzichtbar, denn Kant stellt Popes Position in der Folge in mehrfacher Hinsicht durchaus nicht zutreffend dar, auch nicht, wie wir sehen werden, in dem hier relevanten Punkt.⁵⁹ Er versteht den britischen Dichterphilosophen also in genau gegenläufigem Sinn zu Lessing und Mendelssohn⁶⁰ als Metaphysiker, und zwar als den Leibniz gegenüber vorzuziehenden.⁶¹ Pope habe nämlich

⁵⁸ Ak XVII, 233_{14–17}.

⁵⁹ Cf. bereits Adickes (Ak XVII, 233). So geht Pope z. B. wie auch Leibniz davon aus, daß Gott diese Welt als die beste der möglichen ausgewählt und ins Dasein gesetzt hat. In Ep. I, 43f. heißt es unmißverständlich: »Of systems possible, if 'tis confest / That Wisdom infinite must form the best.« *Vom Menschen – Essay on Man*, a. a. O., S. 20. Cf. auch Theis: »Il est vrai que Kant sur ce point [sc. den Gedanken durchgängiger Harmonie, Hg.] interprète la pensée de Pope dans le sens de sa propre théorie cosmologique.« *La question de l'optimisme dans la première pensée de Kant*, a. a. O., S. 161.

⁶⁰ Cf. deren gemeinsam verfaßte Abhandlung *Pope Ein Metaphysiker!*, in der sie Pope gerade dadurch vor ungerechtfertigten Vorwürfen in Schutz nehmen wollen, daß sie seinen Status als Dichter hervorheben. Gotthold Ephraim Lessing: *Werke*. Bd. III: *Frühe kritische Schriften*. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke u. a. hg. von Herbert G. Göpfert. München 1972, S. 631–670. Dort heißt es S. 635 etwa: »Allein ein philosophischer Dichter ist darum noch kein Philosoph [...].« Zuvor schon hatten sie die in der Preisfrage unterstellte Annahme zurückgewiesen, ein Dichter könne ein System haben.

⁶¹ Das stellt auch Tilmann Pinder in seiner Studie *Kants Gedanke vom Grund aller Möglichkeit. Untersuchungen zur Vorgeschichte der »transzendentalen Theologie«*. Diss. phil. (masch.) Berlin 1969, S. 137f. heraus,

einen Weg gewählt, »[...] der, um den schönen Beweis von Gott allen menschen vernehmlich zu machen, der allerschickteste unter allen möglichen ist und der, welches eben die Vollkommenheit seines Systems ausmacht, *so gar alle möglichkeit der Herrschaft eines allgnugsamen Uhrwesens* [!] unterwirft [...]«. ⁶² Mit dem »schönen Beweis« ist fraglos das physikotheologische Argument gemeint. ⁶³ Zwei parallele Formulierungen stellen das sicher. Die eine findet sich am Ende der R 3705, ⁶⁴ die andere in der zeitnah verfaßten *Allgemeine[n] Naturgeschichte*. ⁶⁵ Kants lebenslange Hochschätzung des physikotheologischen Raisonnements, an der sich grundsätzlich auch durch die 1781 publizierte Gottesbeweiskritik nichts ändert, findet also in diesen Reflexionen aus dem Anfang der 1750er Jahre bereits ihren Ausdruck, und es ist Alexander Pope, dem Kant das Verdienst zubilligt, gestützt auf physikotheologische Überlegungen in der Theodizeefrage eine Leibniz gegenüber vorzuziehende Lösung präsentiert zu ha-

wobei er die Frage, inwieweit sich Kants Standpunkt in diesen Fragmenten tatsächlich auf Pope zurückführen läßt, ausdrücklich offen läßt.

⁶² Ak XVII, 233₁₇₋₂₁; H.d.Hg.

⁶³ Diese Vermutung hat bereits François Marty ausgesprochen, freilich ohne sie zu belegen. *Premières réflexions sur l'optimisme*. In: Emmanuel Kant: *Œuvres philosophiques I. Des premiers écrits à la »Critique de la Raison Pure«*. Édition publiée sous la direction de Ferdinand Alquié avec, pour ce volume, la collaboration d'Alexandre J.-L. Delamarre, Jean Ferrari, Bernard Lortholary, François Marty, Jacques Rivelaygue, Sylvain Zac. Paris 1980, S. 1474. Cf. auch Theis: *Gottes Spur in der Welt?*, a.a.O., S. 356.

⁶⁴ Dort heißt es kontrastiv zum zweiten Leibnizschen »Hauptfehler des Optimismus«: »[...] anstatt daß die allgemeine Übereinstimmung der Anordnungen der Welt, wenn sie an und vor sich selber erkannt werden können, den Schönsten Beweis von dem Daseyn Gottes und der Allgemeinen Abhängigkeit aller Dinge von demselben darreichen.« Ak XVII, 238₁₃₋₁₇.

⁶⁵ »Die wesentliche Fähigkeit der Naturen der Dinge, sich von selber zur Ordnung und Vollkommenheit zu erheben, ist der schönste Beweis des Daseins Gottes.« Ak I, 239₃₀₋₃₂.

ben. Pope vertritt – in Kants späteren Worten der Beweisgrund-schrift – nicht mehr die »gewöhnliche Physikotheologie«, die in jedem einzelnen Naturphänomen die unmittelbare Hand Gottes am Werke sieht; er geht Kants Worten zufolge vielmehr die Natur sukzessive durch und konzentriert sich dabei auf Fälle, an denen die unterstellte Übereinstimmung am ehesten zu fehlen scheint. Dabei zeige er auf, daß auch die Dinge, die wir geneigt sind, als zweckwidrig aus der Schöpfung hinwegzuwünschen, in Wahrheit gut seien, denn es gelte eben: »Whatever is, is right.« Man müsse also nicht »[...] ein vortheilhaftes Vorurtheil von der Weisheit des anordnenden Wesens haben [...]«,⁶⁶ wie es die Leibnizsche Position zwingend voraussetze und worin Kant einen gravierenden Fehler derselben erblickt.⁶⁷ Diese Kritik kehrt in der Beweisgrund-schrift bei dem Aufweis der Mängel der gewöhnlichen Physikotheologie wieder (II.v). Pope hatte also erkannt, was der gewöhnlichen Physikotheologie entgangen war, daß es nämlich eine durch allgemeine Gesetze geregelte und in Gott fundierte Verknüpfung der Bestimmungen der Dinge gibt, die eben dadurch viel nachdrücklicher seine Macht und Weisheit demonstrieren, als solitäre Naturphänomene es jemals zu tun vermöchten. Das drückt Kant wie folgt aus: »Die Wesentliche und nothwendige Bestimmungen der Dinge, die allgemeine Gesetze, die durch keine erzwungene Vereinigung in einen harmonirenden Plan gegen einander in Beziehung gesetzt sind, werden sich gleichsam von selber zu erhaltung vollkommener Zwecke

⁶⁶ Ak XVII, 234_{05–06}.

⁶⁷ »Der zweyte Hauptfehler des Optimismus [sc. Leibnizscher Prägung, Hg.] ist, daß die Übel und Ungereimtheiten, die in der Welt wahrgenommen werden, nur aus der Voraussetzung des Daseyns Gottes entschuldigt werden. und daß man also vorher glauben muß, daß es ein unendlich gütiges und unendlich vollkommenes Wesen Gebe, ehe man sich versichern kan, daß die Welt, die als sein Werk angenommen wird, schön und regelmäßig sey [...].« R. 3705; Ak XVII, 238_{08–13}. Zum ersten von Kant diagnostizierten Fehler Leibnizens cf. S. XLIX f.

anschicken.«⁶⁸ Auch auf diesen Punkt kommt Kant in der Beweisgrundschrift wieder zurück⁶⁹ und stellt ihn in dem Kapitel über die »Verbesserte Methode der Physikotheologie« (II.vi) als einen der Hauptvorteile der dort vorgenommenen Optimierungsbemühungen heraus.⁷⁰

Doch mehr noch: Kant legt Pope ausweislich der oben zitierten Stelle aus der R 3704 sogar die Auffassung bei, daß in Gott der gemeinsame Grund selbst der Möglichkeit aller Dinge liege. Damit ist der Kern der Kantischen Ontotheologie bezeichnet: Das notwendige Wesen hat zu seiner eigenen Möglichkeit sowie zur Möglichkeit aller anderen Dinge sein eigenes Dasein zur Voraussetzung (I.iii.5).⁷¹ Das ist die Geburt des ontotheologischen Gottesbegriffs aus dem Problembestand der Theodizee anlässlich der Preisfrage über den Optimismus. Daß Kant diesen Gedanken, der in die Richtung der *Propositio VII* der *Nova Dilucidatio* und der zentralen Überlegung der Beweisgrundschrift (I.ii.3) weist, Pope beilegt, ist befremdlich, denn er findet sich nicht in dessen Lehrgedicht.⁷² Man hat darüber spe-

⁶⁸ Ak XVII, 234₀₇₋₁₁.

⁶⁹ Das ist ganz unübersehbar. Josef Schmucker schreibt daher ganz zutreffend, daß in den genannten Reflexionen 3704 und 3705 »[...] vor allem die Grundgedanken seines späteren verbesserten physikotheologischen Beweises skizziert werden, und zwar so, daß wir hier bereits die wesentlichsten Thesen unserer zweiten Abteilung des Beweisgrundes formuliert finden, zuweilen bis zur Deckung des sprachlichen Ausdrucks.« *Die Ontotheologie des vorkritischen Kant*. Berlin, New York 1980, S. 134; H.i.O. [= Kant-Studien Erg.-Hefte Bd. 112].

⁷⁰ Cf. besonders die Regeln 1 und 2 der verbesserten Physikotheologie in II.vi.3.

⁷¹ Die Parallelität der Positionen ist schwerlich bestreitbar und wird auch von Schmucker deutlich herausgestellt. Die in Rede stehenden Passagen weisen »[...] gewiß auch in die Richtung seines ontotheologischen Arguments [...]« *Die Ontotheologie des vorkritischen Kant*, a.a.O., S. 134.

⁷² Darauf hat bereits Adickes in seiner Erläuterung der R 3704 aufmerksam gemacht. Ak XVII, 233.

kuliert, wie es zu diesem Urteil Kants wohl kommen mochte; Adickes meinte, Kant habe sich von dem Wunsch leiten lassen, »[...] die Überlegenheit seines Lieblingsdichters über Leibniz zu beweisen.«⁷³ Nicht auszuschließen ist auch, daß Kant, der sich

⁷³ Adickes, Ak XVII, 233. Auch Walford / Meerbote konstatieren: »[...] Kant attributes this argument, rather implausibly, to Pope« (*Immanuel Kant: Theoretical Philosophy, 1755–1770*, a.a.O., S. LX). Schmucker sucht Kants Urteil zu retten, indem er diese merkwürdige Zuschreibung an Pope dadurch zu erklären sucht, daß Kant damit die »Anregungen« meine, die er von »[...] diesem seinen Lieblingsdichter erhalten hat« (*Die Ontotheologie des vorkritischen Kant*, a.a.O., S. 134). Hans-Joachim Waschki bringt den »wissenschaftssoziologische[n] Kontext des Preisschriftfragments von 1754« ins Spiel, für den »[...] Adickes noch jeder Blick fehlte [...]« und der die »[...] Fehlinterpretation der Physikotheologie [...] begünstigt [...]« haben mag (*Physik und Physikotheologie des jungen Kant. Die Vorgeschichte seiner Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels*. Amsterdam 1987, S. 585 [= Bochumer Studien zur Philosophie Bd. 8]). Auch Theis steht dem genannten Urteil von Adickes zurückhaltend gegenüber und meint, man bleibe damit »[...] zu sehr an der Oberfläche hängen [...]« (*Gottes Spur in der Welt?*, a.a.O., S. 353). Theis erklärt sich diese Zuschreibung vielmehr damit, daß Kant in Pope »[...] einen Gewährsmann für sein eigenes Verständnis vom Optimismus (erkennt), in dem Sinne, daß er in dessen *Essay on Man* metaphysisch-theologische Indizien (wieder)zufinden glaubt, die mit seinen eigenen kosmologischen und physikotheologischen Überzeugungen, so wie er sie in diesem Zeitraum formuliert, vollends zur Deckung gebracht werden können« (ebd.; H.i.O.). So wird bei Theis aus dem »Anreger«, den Schmucker in Pope erblickte, so etwas wie der »Wiedererinnerer«. Das ist nun nicht eben plausibel, denn zum einen hätte Kant die ontotheologischen Überzeugungen dann zu der genannten Zeit schon länger und gleichsam verschüttet in sich tragen müssen, damit das von Theis vermutete Erinnerungserlebnis anlässlich der Preisfrage stattfinden konnte. Es fehlen jedoch Dokumente, die diese Kenntnis unabhängig von der Reflexionengruppe 3703–3705 belegen würden. Zum anderen aber befinden wir uns in der ganz frühen Phase des Kantischen Denkens, wo die Kategorie des (Wieder)erinnerns naturgemäß nur schwer greifen kann. Hinzu kommt, daß Theis mit der von ihm unterstrichenen Eigenständigkeit der ursprünglichen Erwerbung von Kants metaphysisch-theologischen

auf eine akademische Laufbahn vorbereitete, durch die Favorisierung des ohnehin von ihm verehrten Pope angesichts der geschilderten Stimmung in der Berliner Akademie bei deren entscheidenden Funktionsträgern seine Karrierechancen nicht belasten wollte.⁷⁴ Vielleicht war es aber eher der Umstand seiner damaligen naturphilosophisch ausgerichteten Interessenlage, die sich sowohl in der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* als auch in den geophysikalischen Abhandlungen der Jahre 1754 und 1756 widerspiegelt, der Kant Pope den Vorzug vor Leibniz geben ließ. Denn mit Popes Grundsätzen ist das Projekt der Physikotheologie vereinbar, die Kant am Herzen lag, weil mit ihnen die Schönheit der Welt und ihre zweckdienliche Einrichtung in einer Weise aufgezeigt werden kann, daß selbst scheinbare Mängel als integrative Bestandteile des Ganzen in der »Kette der Wesen«⁷⁵ ihren Platz haben. Dazu taugen die von Leibniz vertretenen Grundsätze in der Optimismusfrage eben weniger; ihr Scheitern dort ist ja gerade einer der Hauptvorwürfe, die Kant der Leibnizschen Theorie entgeghält.⁷⁶

Ansichten in Konflikt mit der originären Zuschreibung derselben an Pope gerät. Dieser Lapsus wäre Kant wohl kaum unterlaufen, wenn Pope doch nur ein Konzept aktualisiert hätte, über das er schon längst verfügte.

⁷⁴ Die in der ANG vorgenommene Titulierung des Maupertuis als »Philosoph von erleuchteten Einsichten« (Ak I, 254₂₁₋₂₂) leistet solchen Vermutungen Vorschub.

⁷⁵ Ak XVII, 235₀₅. Zur Karriere des Konzepts der »great chain of being« im 18. Jahrhundert cf. Arthur O. Lovejoy: *The Great Chain of Being. A study of the history of an idea*. The William James lectures delivered at Harvard University. Harvard 1933, bes. Kap. VI: »The Chain of Being in Eighteenth-Century Thought, and Man's Place and Rôle in Nature.«

⁷⁶ »Der sicherste und leichtste Beweis also von der Wirklichkeit eines allgenugsamen, unendlich gütigen und unendlich Weisen wesens, welches aus der Betrachtung der vortrefflichen Anstalten, die die Welt allenthalben zeigt, erkant wird, wird durch das Lehrgebäude des Herrn v. Leibnitz entkrafet.« R 3705; Ak XVII, 238₁₇₋₂₁.

Doch was auch immer der Grund für Kants sachlich nicht gerechtfertigte Lobpreisung Popes wegen dessen vermeintlicher Formulierung des ontotheologischen Prinzips gewesen sein mag, er unterläuft mit dieser Zuschreibung seine 1762/63 erhobenen Originalitätsansprüche für seinen neuartigen Beweisgrund.⁷⁷ Freilich, Kant präsentiert in der R 3704 lediglich das Prinzip der späteren Ontotheologie, ohne auch nur ansatzweise einen Beweis dafür in Angriff zu nehmen, wie er es schon bald in der *Nova Dilucidatio* und dann sieben Jahre später in modifizierter Weise in der Beweisgrundschrift tun wird. Insofern ist die Vermutung gerechtfertigt, daß er zur Zeit der Niederschrift dieser Reflexionengruppe noch über keinen Beweisansatz für seine Ontotheologie verfügte.⁷⁸ Er legt vielmehr mit der Erwähnung des Namens Pope die Fährte zu einer Quelle, die für sein ontotheologisches Denken unergiebig bleiben mußte. Denn eine so hochkarätige Metaphysik, daß sie Kant auch nur zur Formulierung seines ontotheologischen Grundgedankens hätte inspirieren, geschweige denn bei der nun anstehenden Begründung desselben hätte hilfreich sein können, vermochte Pope – trotz der selbstredend nicht auszuschließenden Möglichkeit einer wie auch immer zu verstehenden, bestenfalls diffusen ›Anregung‹ – fraglos nicht zu bieten. An erster Stelle war es vielmehr Baumgarten, der ihn auf die ontotheologische Spur setzte und bei dem er auch die Mittel fand, die ihm zur argumentativen Stützung dieses Philosophems hilfreich wurden.

⁷⁷ *EmB*, 006_{14–15}, 008_{24–26}. In der *Nova Dilucidatio* erhebt Kant zwar Originalitätsansprüche (Ak I, 387), aber nicht für das ontotheologische Raisonement der Propositio VII.

⁷⁸ Das meint auch Schmucker: *Die Ontotheologie des vorkritischen Kant*, a. a. O., S. 134.

b) Der Entwicklungsstand der Ontotheologie
in der *Allgemeine[n] Naturgeschichte*

Daß Kant auf den zündenden Funken für die nähere Entfaltung des ontotheologischen Gedankens einschließlich seiner noch ausstehenden Begründung nicht bei Pope gestoßen war, macht e silentio auch das zeitlich nächste einschlägige Dokument deutlich, die große Abhandlung des Jahres 1755 über die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*. Kants Begeisterung für »seinen« Dichterphilosophen ist während der Abfassung des Werks noch ganz ungebrochen. Jedem der drei Teile seiner Abhandlung stellt er ein Motto aus Pope voran⁷⁹ und zitiert auch an weiteren, insgesamt sechs Stellen Passagen aus dem *Essay on Man*.⁸⁰ Damit liegt Pope in der Häufigkeit, mit der er in dieser Abhandlung erwähnt wird, etwa gleichauf mit Epikur und Christian Huygens, die es auf je sieben Einträge bringen, ansonsten wird er nur von Isaac Newton mit 25 Okkurrenzen übertroffen.⁸¹ Diese lediglich quantitative Betrachtung von Häufigkeitsauszählungen erfährt durch die exponierte Stellung der Zitate am Beginn der drei Teile des Werks sowie durch die mit den angeführten Versen vorgenommene Selbstinterpretation eine Verstärkung in Richtung der mit ihnen intendierten leitmotivischen Relevanz. Doch an keiner dieser Stellen bringt Kant Pope mit der Ontotheologie in Verbindung, die in diesem Werk neben der dominierenden Physikotheologie durchaus angesprochen wird; und das gilt a fortiori auch für die Beweis-

⁷⁹ Kant benutzte die Übersetzung von B. J. Zinck aus dem Jahr 1740. Cf. Anm. 244 zum Text.

⁸⁰ Diese sind bequem auffindbar mittels des Indexes zu diesem Werk von Michael Albrecht/Heinrich P. Delfosse: *Stellenindex und Konkordanz zur »Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels«*. Erstellt in Zusammenarbeit mit Irina Lepp. Unter Mitwirkung von Bernd Straßburg und Michael Trauth. 2 Bde. Stuttgart–Bad Cannstatt 2009, S. 680 [= Kant-Index Bd. 37; FMDA III, 44.1–2].

⁸¹ Ebd., S. 679 f.

grundschrift als dem Ort, der für eine entsprechende Huldigung prädestiniert wäre. Popes Name taucht dort nur einmal in einem eher randständigen Zusammenhang auf und verschwindet danach bis zur Friedensschrift des Jahres 1795 und der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* von 1798 völlig aus dem Druckwerk; auch in den Briefen und Reflexionen erscheint sein Name nur noch wenige Male, und selbst in diesen seltenen Fällen niemals mehr im Zusammenhang mit rationaltheologischen oder metaphysischen Fragestellungen. Kants Preisung Popes als des Inaugurators des ontotheologischen Arguments steht also in den frühen Reflexionen ganz vereinzelt dar.

Trotz des nur geringen zeitlichen Abstandes, der zwischen der Niederschrift der Preisschriftreflexionen und dem Abschluß der Arbeiten an der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* liegt,⁸² markiert dieses Werk einen gewissen, wenngleich bescheidenen gedanklichen Fortschritt jenen Notizen gegenüber. Dieser besteht in erster Linie darin, daß der dort nur ganz roh formulierte ontotheologische Gedanke in seiner Bedeutung für die Gotteserkenntnis im Rahmen des physikotheologischen Programms deutlicher in Kants Blick gerät und der Philosoph dessen Fruchtbarkeit anhand der Kosmologie ansatzweise erprobt, wenngleich

⁸² Kant wird, wie oben (S. XXXIII f.) dargelegt, im Herbst 1754 die Teilnahme an der Preisschrift als inzwischen illusorisch erkannt und die Vorarbeiten aus der Hand gelegt haben. Mit der Arbeit an der im März erschienenen *Allgemeine[n] Naturgeschichte* dürfte er bei unterstelltem regulären Druckverlauf bis etwa Anfang des Jahres 1755 beschäftigt gewesen sein. Im Sommer 1754 und damit in dem Zeitraum, der für die Niederschrift der Preisschriftreflexionen der wahrscheinlichste ist, war die Arbeit an der *Allgemeine[n] Naturgeschichte* noch in vollem Gang. Das geht aus dem oben in Fn. 6 zitierten Schluß des im Juni 1754 erschienenen Aufsatzes *Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse [...] einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe [...] hervor*, der das Werk unter einem anderen Titel und mit anderer Akzentsetzung ankündigte. Demnach wird Kant in der zweiten Jahreshälfte 1754 zu den weiterführenden Einsichten gelangt sein.